

---

# Morphologische Beschreibung: naturgemäße Darstellung als psychologische Methode

Herbert Fitzek

---

## Zusammenfassung

Als „naturgemäße Darstellung“ zielt die morphologische Beschreibung, Goethes Konzept einer Formen- und Verwandlungslehre folgend, eine gegenstandsangemessene Darstellung von Prozessen des Erlebens und Verhaltens an. In der Tradition (tiefen-)hermeneutischer, gestalt- und kulturpsychologischer Ansätze werden Wirkungseinheiten der Alltags- und Lebenswelt mithilfe verschiedener methodischer Beschreibungsprozeduren („Versionen“) im Hinblick auf grundlegende Erlebensqualitäten der Befragten, auf überindividuelle Wirkungszüge und kulturell geprägte Problemkerne analysiert.

---

## Schlüsselwörter

Morphologie • Beschreibung • Hermeneutik • Gestaltpsychologie • Kulturpsychologie

## Inhalt

1	Einleitung: Morphologische Psychologie .....	2
2	Gegenstandskriterien sind Methodenkriterien .....	3
3	Vielfältige Anwendungen und einheitliches Vorgehen: Entwicklungsgang in vier Versionen .....	6
4	Ausblick: Stand und Perspektiven .....	16
	Literatur .....	17

---

H. Fitzek (✉)  
Business School Berlin, Berlin, Deutschland  
E-Mail: [herbert.fitzek@businessschool-berlin.de](mailto:herbert.fitzek@businessschool-berlin.de)

## 1 Einleitung: Morphologische Psychologie

Das wissenschaftliche Konzept der „Morphologie“ wurde vor zweihundert Jahren von keinem Geringeren entwickelt als von Johann Wolfgang von Goethe. Heute ist kaum mehr bekannt, dass Goethe seine Beiträge zur Naturwissenschaft genauso wichtig nahm wie seine dichterischen Leistungen. Dabei richtete er seine „Formenlehre“ nicht an (fertigen) Gestalten aus, sondern an der „Bildung und Umbildung“ organischer Einheiten. Für Goethe war *eine Gestaltenlehre immer auch „Verwandlungslehre“*. Gestalt und Verwandlung beobachtete er zunächst an Pflanzen, Knochengebilden und optischen Erscheinungen, von denen aus er in einer allgemeinen Morphologie auch zur Darstellung von Kultivierungsprozessen übergehen wollte – wie die Kulturwissenschaftler des 19. Jahrhunderts, die Goethe mit seiner Morphologie inspirierte: Nietzsche, Freud, Dilthey, später Spengler und die frühen Ganzheits- und Gestaltpsychologen (s. Fitzek 1994).

Entscheidend waren für Goethe aber nicht die Gegenstände der Morphologie, sondern es war ihre Eigenart als Methode, die „selbst so beweglich und bildsam“ (von Goethe 1981a [1817], S. 56) konzipiert werden müsse wie die Gestaltbildungen, denen sie beschreibend und rekonstruierend folgen sollte. Wenn Goethe von „naturgemäßer Methode“ spricht, dann meinte er damit ein wissenschaftliches Vorgehen, das sich den Metamorphosen seines Gegenstandes „identisch macht“, indem es sich „versatil“ in Drehungen und Wendungen mitbewegt (Breidbach 2006, insbesondere S. 185, 209, 255, 267; Fitzek 1994, S. 38–43). Das Experiment der Wissenschaft definierte er nicht im Hinblick auf eine (über Abstraktion und Formalisierung) vom Forschungssubjekt weg zu verlagernde „Objektivität“, vielmehr sah er den wissenschaftlichen „Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt“ (von Goethe 1981a [1823], S. 10–20).

„Mitbewegung“ statt „Stilllegung“ lautet das methodische Programm, mit dem Wilhelm Salber Goethes Metamorphosenkonzept Mitte des 20. Jahrhunderts in die Psychologie einführt. „Der psychische Gegenstand“ (Salber 1988 [1959]) rekapituliert zunächst einmal das Haften der zeitgenössischen Psychologie an der naturwissenschaftlichen Erklärungsmethode. Die „Morphologie des seelischen Geschehens“ (Salber 2009 [1965]) überschreitet die Denkbarrieren der Rationalität und Kausalität im Hinblick auf Diltheys Entwurf einer „beschreibenden und zergliedernden Psychologie“ (Dilthey 1957 [1894]). Diese soll vom erlebten Zusammenhang des Seelischen ausgehen, der sich im Verstehen (selbst) ein Organ der Selbstbeobachtung schafft. Für Salber (1988, S. XII–XIV) ist das wissenschaftliche Verstehen eine Metamorphose der alltäglichen Verständigung über Wirklichkeit („Zwischenwelt“), die aus der Kasuistik der Alltagslogik über gezielte methodische „Versionen“ zu kulturwissenschaftlich gesichertem Wissen gelangt.

Als Kulturwissenschaft steht die morphologische Psychologie von vornherein in unmittelbarer Nähe zu Kulturgeschichte und Kulturkritik. Statt als Naturwissenschaft konstituiert sie eine Psychologie auf kulturwissenschaftlicher Grundlage – ähnlich wie die kulturpsychologischen Ansätze von Bruner, Goffman, Boesch und die tiefenpsychologischen Kulturkonzepte von Devereux und Lorenzer (dazu Fitzek 2008, S. 286–289, 361–366). Die Kultivierungsperspektive richtet die Aufmerk-

samkeit der Psychologie auf Fragen nach dem „Wie“ der Wirklichkeitsbehandlung. Erleben und Handeln verweisen darauf, wie seelische Wirklichkeit jeweils konkret eingerichtet, ausgestaltet, modifiziert und instrumentalisiert wird. Die Metamorphose der Wirklichkeitsbehandlung findet ihren Niederschlag in den Geschichten, Bildern und Symbolen des Kultivierungsprozesses. Sie zeigt sich in Redensarten, Bräuchen und Ritualen vergangener wie aktueller Lebenswelten.

Da die seelische Formenbildung immer durch das Nadelöhr des Alltags hindurch muss, starten morphologische Untersuchungen mit einer ungefilterten Sammlung der Bilder, Geschichten und Motive, in denen sich seelisches Geschehen verfasst. Wenn sich die Erlebnishwirklichkeit, wie Schapp (1953) es schon vor mehr als einem halben Jahrhundert formulierte und neue narrative Konzepte belegen (Geertz 1987; Polkinghorne 1998), „in Geschichten verstrickt“, hat der methodische Zugang über Geschichten und Erzählungen der Menschen empirische Priorität – und bleibt doch nie beim So-Gesagten (Gemeinten) stehen. Der Glättungstendenz von Gestaltbildungen wirkt die psychologische Methode entgegen: durch Dehnen, Strapazieren, Erweitern, Aufbrechen der Erzählfassung von Erlebnissen und Ereignissen (Fitzek 1999). Das Zuspitzen, Verdichten und Aufbrechen der Erzählungen rückt die morphologische Methode von vornherein in die Nähe der Tiefenpsychologie und lenkt den Blick über den alltagsüblichen Erfahrungsrahmen hinaus – nicht zuletzt auf die Befindlichkeiten, Besetzungen, Bedenken und Nebenabsichten der Forschenden.

Diltheys Formel „Die Natur erklären wir – das Seelenleben verstehen wir“ (Dilthey 1957 [1894], S. 144) bindet die psychologische Analyse an die Metamorphosen von Geschichtlichkeit, die sich von Fall zu Fall einstellen. Doch ist der alltägliche (Selbst-) Verständigungsprozess von Kurzschlüssen und Beschwichtigungen überlagert. „Mitbewegung“ geht von daher über Nachvollzug hinaus. Ihr Ziel ist die Überwindung des vorwissenschaftlichen Als-Ob-Verstehens im Hinblick auf wissenschaftlich gesicherte Erfahrung. Jenseits von vordergründiger Plausibilität dringen morphologische Analysen zu Überdeterminationen, Gegenläufen und Paradoxien der Alltagslogik vor. Damit greifen sie Freuds „Ratschläge“ für eine tiefenpsychologische Methode auf (Freud 1943 [1912]), die den Zugang zu unbewussten, aber wirksamen Bedeutungsfeldern über eine kunstvolle Zerdehnung der seelischen Ausdrucksbildung eröffnen. Freud (1942 [1905], S. 17) war es, der die tiefenpsychologische Methode als „Kunst“ definierte, die ihren Gegenstand nicht wie die Malerei durch „Aufhäufen“ von Material (*via di porre*), sondern wie die Bildhauerei durch „Herausarbeiten“ aus dem Stein (*via di levare*) modelliert. Das komplette Material ist gleichsam mit dem Beginn der wissenschaftlichen Arbeit gegeben – es muss dann aber in einem sorgfältigen und aufwändigen Formenbildungsprozess so bearbeitet werden, dass ein (psychologisches) Profil sichtbar wird.

---

## 2 Gegenstandskriterien sind Methodenkriterien

In der psychologischen Morphologie sind Gegenstand und Methode untrennbar miteinander verbunden. Der Beschreibungsmethode entsprechend geht die morphologische Kulturpsychologie vom erlebten Wirkungszusammenhang aus, der sich in

Erfahrungen, Einfällen oder Erinnerungen ausdrückt und abbildet. Ihr *Erkenntnisziel* sind die konkreten Erlebens- und Erfahrungshorizonte der Lebenswelt – die Tätigkeiten, Gegenstände, Medien und Unterhaltungsangebote, die den Tageslauf kultivieren.

## 2.1 Gegenstand der morphologischen Psychologie

Um den Selbstverständigungsprozess des Erlebens und Handelns zu erforschen, benötigt die Morphologie kein personales Aktionszentrum („Selbst“, „Person“, „Individuum“) mit einer davon unterscheidbaren innerseelischen Funktionalität („Wahrnehmung“, „Kognition“, „Gedächtnis“, „Motivation“). Ihre Untersuchungen starten vielmehr direkt bei den Erfahrungsgegenständen der gelebten Wirklichkeit – bei den Beschäftigungen im Tageslauf, den Inszenierungen und Requisiten der Lebenswelt, bei den Tätigkeiten der Arbeit und den Medienangeboten der Freizeit, bei den Werken von Kunst und Literatur. Sie sind die „Subjekte“ des seelischen Geschehens als (apersonale) Wirkungszentren, die sich nach Gesetzen von Gestalt und Verwandlung organisieren. In ihnen verfasst (oder „behandelt“) sich die seelische Wirklichkeit als konkrete Alltagskultur.

Wenn die Fragestellungen der Psychologie wie in der Morphologie nicht auf Aspekte, Bereiche oder Funktionen eines seelischen Apparates ausgerichtet sind, sondern auf die Chancen und Notwendigkeiten von (Alltags-) Kultivierung, heißt das für die empirische Analyse, dass sie ihren Untersuchungsgegenstand aus der Vielfalt der Lebensbezüge von Fall zu Fall herausgestalten muss; die morphologische Psychologie spricht im Zusammenhang der Präzisierung ihres Untersuchungsobjekts ausdrücklich von „Gegenstandsbildung“ (Salber 1988, S. XX). Was psychologisch zum Gegenstand wird, ist nicht etwa im deskriptiven Zugriff verfügbar, sondern bedarf der methodischen Zubereitung. Die Gegenstandsbildung ist insofern natürlich, als sie zum Gegenstand macht, was sich im Erleben zu einer Einheit zusammenschließt; sie ist andererseits künstlich, weil jeweils eingekreist werden muss, aus welcher Kultivierungsperspektive ein Wirkungszusammenhang betrachtet wird.

Den Gegenstand morphologischer Untersuchungen definiert die Morphologie als „*Wirkungseinheit*“ (Salber 2006 [1969]). Wirkungseinheiten sind relativ autonome Erlebenseinheiten, die methodisch als Gestaltbildungen der Kultivierung von seelischer Wirklichkeit gefasst werden: als „Fälle“ von Werbung, Beeinflussung, Unterricht, Selbsterfahrung, Kunst oder auch von psychologischer Beratung und Behandlung. Vom Zuschnitt der Wirkungseinheiten her lassen sich verschiedene Forschungsprogramme kennzeichnen, die um aktuelle Abläufe („Handlungseinheiten“), um überdauernde Wirkungszusammenhänge („Produkt“- , „Bild“- oder „Filmwirkungseinheiten“; s. Blothner 1999; Fitzek und Marlovits 2015; Melchers 1993) oder um die Einbettung von Handlungen und Ereignissen in die aktuelle Zeitkultur („Kulturalanalysen“, s. Fitzek und Ley 1998; Grünewald 2006, 2013; Salber 2009, 2016) zentriert sind. Ein und derselbe psychologische Sachverhalt – eine Werbung oder ein Film – kann mit unterschiedlichem Ergebnis nach seinem unmittelbaren Ablauf, seiner Attraktivität als (Kino-) Ereignis oder seinem Stellenwert in der Gegenwartskultur befragt werden.

Das Forschungsprogramm „Alltagsfigurationen“ (Fitzek 2000; Fitzek und Ley 1998) modelliert den *kulturalanalytischen* Aspekt der Wirkungseinheiten im Hinblick auf die

aktuelle Gegenwartskultur. Dem liegt die Hypothese zugrunde, diese habe selbst ein psychologisches Profil und lasse sich demzufolge aus dem psychologischen Charakter zeittypischer Phänomene erschließen. In der Untersuchung aktueller Freizeit-, Arbeits- oder Medienkulturen konnten mithilfe morphologischer Methoden gemeinsame Kennzeichen von Manifestationen der Gegenwartskultur herausgearbeitet werden – wie Bildinflation, Auskuppeln, Überförmalisierung, Aufgehen in Schachtelwelten und Mutproben (Fitzek und Ley 2003; Grünewald 1996; Salber 2016; Salber 1993).

Als kunstanaloge Methode ist die Morphologie nie losgelöst vom Material darzustellen, sondern nur bezogen auf konkrete Gegenstände. Daher wird ihr Ablauf im Folgenden entlang einer unveröffentlichten Untersuchung aus dem Forschungsprogramm „Alltagsfigurationen“ vorgestellt, die Studierende einer mit der morphologischen Methode arbeitenden Wirtschaftshochschule durchgeführt haben. Sie gingen der Frage nach, inwieweit das bewusste oder unbewusste Aufgreifen der strukturellen Kennzeichen der Gegenwartskultur für den Erfolg langjährig erfolgreicher Medienprogramme verantwortlich zu machen ist, und wählten als Untersuchungseinheit die Rezeption beliebter, aus den USA übernommener TV-Serien: „Desperate Housewives“, „Dr. House“, „Grey’s Anatomy“ und „24“. Auf die Untersuchung bezogene Textteile werden zur besseren Unterscheidbarkeit in Kästen dargestellt.

## 2.2 Methode der morphologischen Beschreibung

Die Reflexion auf konkrete Alltagskulturen und ihre Überführung in Untersuchungseinheiten sind erste Schritte morphologischer Untersuchungen, in denen Untersuchungsplanung, Datenerhebung, Datenauswertung und Qualitätskontrolle nicht voneinander trennbar sind. Als hermeneutische Methode geht die Morphologie durchaus nicht zirkulär zwischen Erfahrungs- und Darstellungsebene hin und her, sie ist vielmehr nach Goethe als „Spirale“ konzipiert, die von einer möglichst vorurteilslosen Bestandsaufnahme des um ein jeweiliges Wirkungszentrum zentrierten Materials („Wirkungseinheit“) über konstante methodische Wendungen („Versionen“) allmählich zur wissenschaftlichen Erklärung voranschreitet (Fitzek 2008; Salber 2006 [1969], S. 28–41).

Der Zugang zu den Wirkungseinheiten erfolgt immer über Erlebenszusammenhänge. Zur Erkundung eigener (behindernder oder auch verzerrender) Deutungsmuster gehen morphologische Analysen von der Selbstreflexion der Forschenden (in „Erlebensprotokollen“) aus; diese markiert den Ausgangspunkt für intensive zwei- bis dreistündige Befragungen („Tiefeninterviews“ unter Einsatz von anbindenden, nachfassenden, rangierenden und projektiven Fragetechniken), deren wesentliche Aussagen in ausführlichen strukturierten Auswertungen zusammengefasst werden („Interviewbeschreibungen“ als Anordnung der Aussagen im Hinblick auf gestalthafte Dichte, Analogie, Ergänzung, auf Gegenlauf, Kontrast, Paradoxie). Nach dem gleichen Verfahren gestalthafter Zuordnung wird eine Folge von fünf bis zehn, vielfach auch wesentlich mehr Interviews im Hinblick auf durchgehende Erlebenszüge aller Interviews vereinheitlicht („vereinheitlichende Beschreibung“). Dem allmählichen Generieren von (gemeinsamen) Bedeutungsmustern entsprechend geht auch die Auswahl der Befragten vom Allgemeinen zum Besonderen voran und entspricht damit weitgehend dem in der

qualitativen Methodologie verbreiteten – und der Grounded-Theory-Methodologie entstammenden – *theoretical sampling* (Glaser und Strauss 1967, S. 45–77).

Durch die Ausrichtung auf „Gestalthaftes“ (Zusammenwirken, Kontrastieren, Umwenden von Sinnrichtungen) ist in die Beschreibungslinie bereits ein konstruktives Moment eingefügt; umgekehrt bleiben die Erklärungsleistungen der morphologischen Analyse durchgängig auf die Ausgangsbeschreibungen bezogen. Wenn Beschreibung und Erklärung somit methodisch von vornherein zusammenlaufen, erübrigt sich eine Auftrennung von Datenerhebung und Datenauswertung. Als konzeptuell geprägte Befragung ist die Datenerhebung Teil des Auswertungsverfahrens, andererseits ist die Datenanalyse bis zum Schluss an konkretes Material zurückgebunden. Alle Untersuchungen starten mit der Sensibilität für erste und (scheinbar) flüchtige Eindrücke und bleiben durch die fortlaufende Erhebung und Auswertung von Interviewmaterial bis zum Schluss der Analyse modellierbar und revidierbar.

---

### 3 Vielfältige Anwendungen und einheitliches Vorgehen: Entwicklungsgang in vier Versionen

Das Grundlagenkonzept der morphologischen Gegenstandsbildung wurde von Salber (2009 [1965]) vor einem halben Jahrhundert für die Analyse von Handlungsverläufen, für Unterricht und Werbung, für die Rezeptionsprozesse von Kunst und Film entwickelt. Mit der Erweiterung auf übergreifende Wirkungszusammenhänge gerieten zunehmend komplexe Fragestellungen der Diagnose und Beratung von Persönlichkeiten und Organisationen in den Blick. Heute wird die Morphologie überwiegend als Psychotherapie („Analytische Intensivberatung“; Ahren und Wagner 1984; Salber 1999) und als Wirtschafts- und Kulturpsychologie praktiziert (Fitzek und Schulte 1993; Grünewald 2006; Lönneker 2007; Melchers 1993; Salber 2009). In der qualitativen Marktforschung werden ihre Auseinandersetzung mit den Grundlagen wissenschaftlicher Tätigkeit und ihre Praxistauglichkeit geschätzt (Kühn 2005; Naderer und Balzer 2011). Der „schräge“ Blick auf die Tiefgründigkeit und die Alltagskultur findet in der Öffentlichkeit einige Beachtung und wird gelegentlich auch in Übersee positiv rezipiert (Arens 1996; Schirmacher und Nebelung 2001).

So breit die Anwendungen der Methode aufgefächert sind, so eindeutig ist ihr Entwicklungsgang auf die konstante Abfolge von vier „Versionen“ morphologischer Beschreibung in jeder untersuchten Wirkungseinheit festgelegt: Alle Untersuchungen folgen mehr oder weniger explizit der Abfolge der Gegenstandsbildung über die Erarbeitung von Gestaltlogik, Gestalttransformation, Gestaltkonstruktion und Gestaltparadoxie. Als methodischer Kern bilden die *vier Versionen* einen konstanten Analyse-schlüssel und damit das vereinheitlichende Moment der morphologischen Auswertung (Fitzek 2008, S. 248–253; Salber 2006 [1969]).

#### 3.1 Gestaltlogik: Grundqualitäten

In einer ersten Wendung der Beschreibung präsentiert die morphologische Methode ihren Gegenstand im Hinblick auf grundlegende, durchgängige, zugleich aber vorge-

staltliche Qualitäten. Mit der *Gestaltlogik* von Wirkungseinheiten greift die Morphologie die Beobachtung der Ganzheits- und Gestaltpsychologie auf, dass sich früh und dauerhaft komplexe „Qualitäten“ einstellen, die für die Ausrichtung und den Zusammenhalt des Erlebens eine hohe funktionale Bedeutung haben, aber in der alltäglichen Selbstbeobachtung schnell verlassen werden oder – aufgrund ihrer Sperrigkeit und Ambivalenz – der narrativen Glättung anheimfallen (Fitzek und Salber 1996).

Die morphologische Auswertung beginnt mit der Suche nach übergreifenden Bildern für das Ganze der untersuchten Wirkungseinheit, die die phänomenale Breite ihrer Manifestationen auf einen Blick verfügbar machen. Häufig finden sich in frühen Phasen der Untersuchung Vorentwürfe, Geschichten oder sinnliche Formeln, deren funktionale Dominanz für das Ganze der Wirkungseinheit sich oft erst im Fortschritt der Untersuchung offenbart. Gegenüber der verbreiteten Vorsicht vor übereilten Einordnungen betont die morphologische Analyse die Berechtigung früher, bestimmender Eindrücke, die aufgrund ihrer Komplexität und Mehrdeutigkeit oft als unbequem erlebt und (deshalb) frühzeitig aufgegeben werden. Gemäß der morphologischen Seherfahrung, dass die Sinnzusammenhänge der seelischen Wirklichkeit prinzipiell durch Vielschichtigkeit und Überdetermination geprägt sind, sind die aus den Erzählungen und Erfahrungen der Befragten gewonnenen *Grundqualitäten* in ihrer Vielschichtigkeit von entscheidender funktionaler Bedeutung für die innere und äußere Organisation der untersuchten Wirkungseinheiten (Fitzek 2008, S. 289–291).

Grundqualitäten deuten sich in unserem Untersuchungsbeispiel schon in der seltsamen Hermetik von Spielhandlung (Krankenhaus, Straßenzeile) und Rezeptionsverfassung (gern allein oder im Bekanntenkreis mit behaglicher Decke und Knabberzeug) an: Wie „Seifenblasen“ erscheinen die erzählten Geschichten selbst serientreuen Befragten hohl und aufgeblasen, locken aber auf der anderen Seite durch ihren „Glanz“ und ihr „Schillern“.

Die Metaphorik von Beschreibungssprache und Fachjargon verweist auf eine Spielhandlung und Erlebenseindruck übergreifende *Grundqualität des „Aufschäumens“*: Erinnerungen, Erfahrungen, Erlebnisse werden spürbar, ohne dass die Tages- (oder Abend-) Verfassung des Unterhaltungsfernsehens dauerhaft beeinträchtigt würde. Die Sendungen machen ein szenisches Angebot, eigene Tagesreste oder Beunruhigungen in der (geschützten) Stundenwelt der Serienhandlung kurzzeitig und ohne weitere Folgen zu beleben („aufzuschäumen“).

Das wird am deutlichsten in den Äußerungen zu „Grey’s Anatomy“, in denen sich die Akteure mit gleichsam traumwandlerischer Sicherheit durch „Himmel und Hölle“ des Krankenhausalltags bewegen. In einer Atmosphäre größter kultureller Herausforderung („hier geht’s sprichwörtlich um Leben und Tod“) breitet sich ganz unverhohlen das Gemisch alltäglicher (damit auch eigener) Irrungen und Wirrungen, Vorlieben und Abneigungen aus. „Desperate Housewives“ entfaltet seine Wirkung demgegenüber durch das „Schillern“ einer perfekten Welt, von der man sich einerseits gerne bezaubern lässt, um zugleich auf die unübersehbaren Risse zu lauern, die den Glanz der Schönen, Reichen und Berühmten durchziehen und das Unperfekte des eigenen Alltags am Scheitern der großen Entwürfe wachsen lassen.

### 3.2 Gestalttransformation: Wirkungsraum

Die in der ersten Version des Entwicklungsgangs herausgestellte Grundqualität wird in einer zweiten methodischen Wendung im Hinblick auf durchgängige Wirkungstendenzen vertieft. Dazu werden die Interviewbeschreibungen im Hinblick auf durchgängige Sinnrichtungen transformiert, die sich im Ganzen der untersuchten Wirkungseinheit gegenseitig herausfordern, abstützen und ergänzen. Dominante Wirkungszüge werden vielfach in einer „*Hauptfiguration*“, hintergründig Entgegenwirkendes in einer „*Nebenfiguration*“ zusammengefasst (Fitzek 2008; Salber 1999).

Goethe (1981b [1833], S. 367–368) hatte die „Grundeigenschaften der lebendigen Bildung“ zuerst in der Pflanzenmetamorphose entdeckt und als Einheit von Bildung und Umbildung, d. h. von Gestalt und Verwandlung (Ausdehnung und Zusammenziehung, von Tun und Leiden, Wirken und Widerstreben) kategorisiert (Fitzek 1994, S. 48). Analog geht die morphologische Psychologie von seelischen Wirkungsverhältnissen aus, die in einem Gegenlauf sich polar kontrastierender und ergänzender Produktionsrichtungen von Gestalt und Verwandlung dargestellt werden: In allen Wirkungseinheiten stehen sich eine Tendenz des Habens und Haltens („Aneignung“) und eine Tendenz zum Anders-Werden („Umbildung“) gegenüber, Tun und Machen („Einwirkung“) laufen einem Eingliedern und Kategorisieren („Anordnung“) entgegen, Wünschen und Wollen („Ausbreitung“) der Wirkungsrichtung des Könnens und Sicherns („Ausrüstung“).

In der zweiten Version der Darstellung von Wirkungseinheiten können die beschriebenen Sachverhalte prototypisch im Wirkungsspektrum der sechs Orientierungsrichtungen aufgespannt werden. Die paarweise Gegenüberstellung der Wirkungstendenzen (oder Faktoren) ergibt im Ganzen ein erlernbares und praktikables Such- und Vergleichsraster für alle morphologischen Analysen. Die Flächenlogik des Suchrasters (Hexagramm) wird durch die gegenstandsspezifische Benennung der einzelnen Züge und deren Zuordnung zu vordergründigen und hintergründigen Sinngruppierungen (Haupt- und Nebenfiguration) weiter differenziert (im Einzelnen dazu: Fitzek 2008, S. 291–295; Salber 2006 [1969], S. 78–83).

In der Untersuchung ordneten die Studierenden die Kennzeichen der Blasenwelt einer *Hauptfiguration* zu, die um Züge von „Aneignung“ (Halt finden in überschaubaren Spielhandlungen), „Einwirkung“ (Teilnahme über Spielzüge von Mittun und Mitleiden) und „Anordnung“ (der Spielfiguren in der Skala von Nähe, Bedeutung, Beliebtheit) zentriert ist – während die Faktoren der *Nebenfiguration* zurücktreten durch das Kleinhalten von „Ausbreitung“ (nichts darf aus dem Rahmen fallen), von „Ausrüstung“ (nichts ist unverrückbar) und erst recht von „Umbildung“ (es ereignen sich letztlich endlose Wiederholungen unter gelegentlicher Variation der Rahmenhandlung).

„Desparate Housewives“ bewerkstelligt das, indem Tendenzen zum Ausbrechen aus Handlungsabläufen und Sehgewohnheiten fortlaufend abgewendet werden. Blothner und Conrad (2008) haben in einer morphologischen Untersu-

(Fortsetzung)

chung den „Dreh“ als durchgehendes Formkennzeichen dieses Formats identifiziert, mit dem riskante und nachhaltige Entwicklungen verhindert werden. Bei „24“ oszilliert das Geschehen geisterhaft zwischen Realismus und Absurdität. Das Zuschauen gerät in den Strudel einer undurchschaubaren Geschichte, die fesselt, ohne eine Ausrichtung anzubieten. Hier verlagert sich das psychologische Wirkungsgefüge stärker in Richtung der Nebenfiguration, die durch die Wirkungsfaktoren von „Ausbreitung“ (paradiesischer Veränderungssehnsucht) und „Ausrüstung“ (durch die mitlaufende Uhr) repräsentiert ist: Aushalten heißt „Leiden-Können“ im doppelten Sinne von Anstrengung und Lieb-Gewinnen.

In Fortführung der ersten Version („Aufschäumen“) erfüllt die *zweite Version* („An- und Abdrehen“) den Sinn, anlaufende Auf- und Ausbrüche aus dem Format abzuwenden. Ihren Unterhaltungswert gewinnen die Formate somit durch das Auspolstern latenter Aufbruchstendenzen im Tageslauf: „Grey’s Anatomy“ macht es sich in der herausfordernden Wirklichkeit von Leben und Tod behaglich; „Desperate Housewives“ feiert das geheime Besserwissen der zu kurz gekommenen, „24“ wirbt für das Durchhalten des Eigenen gegen alle äußere Anfechtungen, während „Dr. House“ die Lösbarkeit aller Probleme gegen jede (bessere) Vernunft propagiert (Domke 1998).

Für die Praxis der morphologischen Markt- und Medienwirkungsforschung reicht es vielfach aus, die Kultivierungsleistung von Grundqualität und Wirkungsraum in eine psychologisierende Fragestellung zu transformieren. Sie kann im Fall der zitierten Medienuntersuchung in die Frage gekleidet werden, wie das Aufkommen reizvoller, aber bedrohlicher Tagesreste (Ausbreitungen, Verwandlungssehnsüchte) in der vermeintlich sicheren Deckung überschaubarer Wirkungsverhältnisse (Haltsuche, einfache Verrechnungen von Tun und Erleiden, schematische Charaktere) bewerkstelligt wird. Als Antwort legt sich von den beschriebenen Figurationen her das Einschreiben von Entwicklungsforderungen in eine besänftigende Tageslosung nahe: „Bleib dir treu!“ „Versuch’s mal anders!“ „Der Schein trügt!“ „Nimm dir nur das vor, was du leisten kannst!“ „Alles wird gut!“ Von ihrer Wirkung her passen die TV-Formate daher eher zu Sprüchen oder Tageshoroskopen als zur Wirkung anderer (etwa kunstvoller) Medienereignisse.

Morphologische Wirkungsforschung stellt ihren Gegenstand (Bild-, Produkt- oder Medienwirkung) in vereinheitlichenden Beschreibungen einer Reihe von (mindestens fünf bis zehn) Tiefeninterviews vor, in denen Grundqualität und Wirkungsraum der untersuchten Wirkungseinheit herausmodelliert und hinsichtlich eines darin erkennbaren Problemkerns fokussiert werden. Traditionell geschieht das in der Formulierung einer „psychologisierenden Fragestellung“, die nicht den Beginn, sondern den Gewinn morphologischer Forschung darstellt: Inwiefern verweist das (banale) Phänomen auf Grundzüge der Konstruktion des Seelischen – wie beispielsweise auf die Einheit von Bestand und Wandel, den Zusammenhang von Anspruch und Einsatz, das Verhältnis von Eigenem und Fremdem (Salber 1989, S. 224).

Die morphologische Analyse kommt mit der *Formulierung der psychologisierenden Fragestellung* zu einem ersten Abschluss, der die Analyse von Wirkungseinheiten in die Kultivierung (= Selbstbehandlung) des Alltags integriert, aber überschritten werden muss, wenn darüber hinaus auf Wandel und Veränderung abgezielt wird. Eingriff und Beratung setzen voraus, dass die Spirale der psychologischen Beschreibung (mindestens) eine weitere Wendung nimmt und das Geschehen als Ausdruck umfassender Kultivierungsmuster darstellt. Da die hier gestellte Frage nach der Einpassung der Unterhaltungsprogramme in das Profil der Gegenwartskultur in diese Richtung zielt, ist es nötig, die Untersuchung in eine dritte Version der morphologischen Methode weiterzubewegen.

### 3.3 Gestaltkonstruktion: Verwandlungsmuster

Die dritte Version verdichtet die Analyse von Wirkungseinheiten im Hinblick auf die *Gestaltkonstruktion* von Kultivierungsprozessen, wie sie insbesondere in der tiefenpsychologischen Tradition aufgewiesen wurden. Die Tiefenpsychologie hat die Probleme des seelischen Gesamtgeschehens mit den (paradoxen) Ansprüchen der nie restlos gelingenden Kultivierungsaufgabe zusammengebracht. Ähnlich wie Freud („Ödipus“) und Jung („Archetypen“) gewinnt Salber die Ortung der Konstruktionsprobleme und ihrer ungefähren Lösungen aus den Narrationen der Kultivierungsgeschichte.

Anders als dort werden sie in der Morphologie aber ausdrücklich mit der Konstruktion von Verwandlung zusammengebracht und als Verwandlungsorte oder *Verwandlungsmuster* kategorisiert (Fitzek 2008, S. 295–299). Im Zentrum des Analysekonzepts der Wirkungseinheiten steht die Kultivierung vor untrennbaren, aber widersprüchlichen Formansprüchen: Bindung und Lösung, Einheit und Vielfalt, Konsequenz und Brechung. Das Stichwort „Verwandlung“ macht auf das Zusammenfallen von Extremen aufmerksam, wie es bei Goethe im „Gegensinn der Urworte“, bei Nietzsche in der „Umkehrung aller Werte“ und bei Freud in der Bemerkung zum Ausdruck kommt, im Unbewussten sei der Widerspruch aufgehoben. Morphologisch gesehen sind Gestalt und Verwandlung prinzipiell in eine gemeinsame Drehfigur eingebunden: „Was sich hier als wirksam zeigt, ist in eigentümlicher Weise miteinander verbunden – Etwas-Sein und Anders-Werden, Verrückung und Gestalt-Werden, Bleibendes und Umbildung“ (Salber 1999, S. 137).

In seiner Darstellung der Geschichte des Seelischen und der Psychologie („Seelerevolution“) hat Salber (1993) die ambivalenten Verhältnisse von Gestalt und Verwandlung auf das psychologische Profil historisch entwickelter Gesamtkulturen zurückgeführt. Vom Konzept der morphologischen Psychologie her sind die Kulturen der Geschichte um charakteristische Problemkerne von Gestalt und Verwandlung zentriert. So geht es bei den Griechen um Entdeckungsreisen durch die Vielfalt der Wirklichkeit und um die darin verfolgte Wiederkehr des Gleichen, bei den Römern um Zwänge und Freiheiten einer sich ausbreitenden Grundordnung, bei den (frühen) Christen um das Ausreizen von Paradoxien der Wirklichkeit (Salber

1993, S. 36–56). Die historischen Problemkerne sind die Vorbilder der Verwandlungsmuster, die den modernen Alltag prägen und in seinen (Alltags-) Kulturen aufgerufen und (weiter-) behandelt werden.

Die moderne Lebenswelt greift demnach auf Vorbilder zurück, die gleichsam in säkularisierter Form in den Alltags-, Marken- und Medienwelten der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen erhalten geblieben sind – als Entwürfe, nach denen sich das Erleben und Handeln von Fall zu Fall unterschiedlich organisiert (Fitzek 1998, S. 44–46; Fitzek 2008, S. 348–351). Hiernach hat „Rauchen“ etwas mit Revierkämpfen der frühen Kulturen zu tun; „Putzen“ kann als Fortsetzung von Säuberungsritualen gesehen werden; der „Fitness“-Kult setzt etwas von den Maßhaltewerken des Mittelalters fort. Die Formanhalte der Lebenswelt werden für die Menschen zu Vorgaben für die Entwicklung ihrer persönlichen Biografien. Im morphologischen Konzept beruhen Charakterentwicklung und psychologische Beratung gleichfalls auf den Chancen und Begrenzungen spezifischer Verwandlungsmuster (Ahren und Wagner 1984; Salber 1999). Auch überindividuelle Wirkungseinheiten – Markenbilder, Filme, Unternehmenskulturen – folgen den Entwicklungsspielräumen kulturell geprägter Problemkerne: Erhalten und Riskieren, Ausgleich und Provokation, Restauration und Revolte (Blothner 1999; Fitzek und Ley 1998; Salber 2009).

In den Analysen des Forschungsprogramms „Alltagsfigurationen“ haben wir die Spirale von Beschreibung und Erklärung bis zu einem Punkt geschraubt, an dem die Wirkungseinheiten ein gegenwartstypisches Verwandlungsmuster erkennen lassen, das die untersuchten Alltagsgegenstände einheitlich prägt. Wenn erfolgreiche Serienformate die Problematik der aktuellen Kultur, wie angenommen, in besonderer Weise repräsentieren („behandeln“), dann muss ihr psychologisches Profil in besonderer Weise auf das *Verwandlungsmuster der Gegenwartskultur* verweisen. Die eingangs formulierte Hypothese kann bestätigt (oder erhärtet) werden, wenn die genannten Beschreibungszüge der Medienrezeption passgerecht dem Muster zugeordnet werden, das für die Kultivierungserscheinungen der Gegenwart charakteristisch ist.

Das in der Kultur von heute vorherrschende Verwandlungsmuster ist in einer Vielzahl von Untersuchungen zu aktuellen Zeiterscheinungen und den Trends der Alltags- und Jugendkultur differenziert erarbeitet worden (Fitzek und Ley 1998, 2003; Grünewald 1996; 2013; Salber 2016; Salber 1993). Es ist vereinfachend durch die Grundspannung zwischen einem weit verbreiteten Offenhalten gegenüber Angeboten aller Art (Erfahrung von „Gleichgültigkeit“) und einer drängenden Suche nach Fixpunkten der Lebensgestaltung und -bewältigung gekennzeichnet (Suche nach „Konsequenz“). Die Kultivierungsform der Gegenwart sucht die Fülle der Lebensmöglichkeiten dadurch zu erhalten, dass Ansprüche und Freiheiten gleichberechtigt und scheinbar konsequenzenlos nebeneinander gelebt und miteinander kombiniert werden („Gleichgültigkeit“ im doppelten Sinn von Freiheit und Folgenlosigkeit); daran nagt die Sehnsucht nach verlässlichen Lebensentwürfen, die das beliebige „Ein- und Auskuppeln“ des jederzeit Möglichen im Gegenzug auf Festes und Unverrückbares verpflichten (Salber 1993, S. 184–193).

Für eine Bestätigung der Hypothese, nach der sich aktuelle TV-Serien passgerecht in das *Spannungsfeld von Gleichgültigkeit und Konsequenz* einfügen, spricht außer der geläufigen Benennung als „Seifenopern“ das „Schäumen“ und „Schillern“ der Blasenwelt, ihr „Oszillieren“ zwischen Fiktion und Realität ebenso wie die offensichtliche (Klein-) Dramatik von Liebe und Verrat, Sehnsucht und Enttäuschung. Das Aufschäumen von Ausbreitungen und Verwandlungssehnsüchten setzt als Gegenlauf eine nebenbildliche Richtungssuche in Gang, die nach unverbrüchlichen Sicherheiten fragt: in „24“ als Durchhalten und Leiden-Können von Entwicklung, bei „Dr. House“ als Suche nach einem Weg, der aus den unverbindlichen Spielen der Erwachsenen herausführt und eine noch unverstandene, aber erreichbare Lösung anbietet. Aus dem festgefahrenen „Alles ist möglich“ führen allerdings hier wie dort keine glatten Lösungen heraus; das versinnlicht sich im gesichtslosen Weitermachen des „24“-Helden Jack Bauer wie in der „behinderten“ Genialität von Dr. House.

### 3.4 Gestaltparadox: Lösungstypen

Die morphologische Datenauswertung ist geprägt durch eine zunehmend konstruktive Verdichtung von Beschreibungsmomenten im Hinblick auf die Herausarbeitung eines grundlegenden Verwandlungsmusters. Bewegt sich die Erfassung der wesentlichen Grundqualitäten noch nah an der phänomenalen Breite der Wirkungseinheiten und stellt der Wirkungsraum das Spektrum des Erlebten noch ausdrücklich vom Interviewmaterial aus dar, so zentriert die Verdichtungsleistung der dritten Version die Analyse im Hinblick auf den konstruktiven Kern der Formenbildung, der insbesondere für den Fortschritt von Forschung in Beratung genutzt wird und die morphologische Beschreibung in den Aktionsfeldern von Einzel-, Gruppen und Organisationsberatung nutzbar macht („Intensivberatung“; s. Ahren und Wagner 1984; Salber 1999).

Mit der Identifizierung eines Verwandlungsmusters erreicht die morphologische Rekonstruktion eine Erklärungsdichte, wie sie ansonsten in kulturhistorischen Gesamtentwürfen zu finden ist. Von einem kulturanthropologischen Standpunkt her würde es sich zweifellos lohnen, die aus den TV-Soaps abgeleitete Grundqualität des „Aufschäumens“ und ihre Repräsentation im Wirkungsraum mit der „Schaum“-Metapher abzugleichen, die beispielsweise im Sphären-Konzept Peter Sloterdijks (2004) als anthropologischer Charakter der Gegenwartskultur verfolgt wird. Als empirische Methode ist die morphologische Analyse allerdings gehalten, vom konstruktiven Moment der Mustererkennung (und -benennung) methodisch zum Ausgangsmaterial zurückzufinden.

Nach drei Versionen in Richtung Verdichtung kehrt die morphologische Analyse folgerichtig – in einer vierten Version – von der Erklärungsebene zur Fülle der anschaulichen Wirklichkeit zurück. In der Version der *Gestaltparadoxie* findet das für die jeweilige Kultivierungsform (Wirkungseinheit) gefundene Verwandlungsmuster ausdrücklich Anschluss an die Anschaulichkeit des Ausgangsmaterials. Die Rückkehr zu den Phänomenen auf neuer Ebene („Spiralmethode“) geschieht mit-

hilfe einer *Typisierung*, die individuelle Lösungsformen des Umgangs mit dem herausgestellten Verwandlungsmuster identifiziert (Fitzek 2008, S. 299–303). Entsprechend der nie vollständig zu erfüllenden Aufgabe des Verwandlungsmusters sind die individuellen (durchaus nicht zwingend personengebundenen) Lösungen immer provisorisch, doppeldeutig, paradox – dadurch wirken sie im naiven Verständnis vielfach merkwürdig oder auch komisch.

Das Passen ins Muster der Gegenwartskultur erklärt noch nicht ausreichend, welche Fassung das Konstruktionsproblem von Gleichgültigkeit und Entschiedenheit in der konkreten Kultivierungsleistung des TV-Soap-Erlebens gewinnt. Wenn die Serien das Problem der Gegenwartskultur auch gemeinsam repräsentieren, so lassen sie doch in ihrer Wirkungsstruktur Unterschiede erkennen, die auf verschiedene Typen des Umgangs mit dem Verhältnis von Gleichgültigkeit und Entschiedenheit schließen lassen. Methodisch sind die Beschreibungen von daher abschließend noch einmal im Hinblick auf typische Lösungsformen für die Bewältigung des paradoxen Konstruktionsproblems zu durchmustern.

Für die Kategorisierung des Materials nach Lösungstypen stellen die vier Serien gleichsam Behandlungsformen des unterschiedlichen Umgangs mit dem für die Gegenwartskultur charakteristischen Problem von Konsequenz und Verfließen dar. Die *Gleichgültigkeit* (des Auskuppelns, der Freiheit, Konsequenzenlosigkeit) ist in allen Formaten (über-)repräsentiert, während die gegenläufige Suche nach *Konsequenz und Entschiedenheit* unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Es zeigte sich, dass die in der Selbstdarstellung der Medien als „Soaps“ klassifizierten Formate („Grey’s Anatomy“ und „Desperate Housewives“) sowohl durch das Haften an Gleichförmigkeiten wie auch durch ein beliebiges Ein- und Auskuppeln von Perspektiven und Schicksalen geprägt sind, während die in den Medien als „Dramen“ charakterisierten Formate („24“ und „Dr. House“) einen deutlich breiteren Entwicklungsspielraum für die Konsequenz der Ereignisse freigeben. In weiteren Untersuchungen gibt Blothner nicht nur einen Überblick über die den Alltag mehr und mehr beherrschende Wirkung der TV-Formate (Blothner und Conrad 2008), sondern differenziert diese Wirkung auch hinsichtlich unterschiedlicher Film- und Serienformate wie Gewaltserien, Komödien und Doku Soaps (Blothner 2010a, b, c).

Die morphologische Kulturpsychologie beruht auf einer beschreibenden Perspektive der Wirkungseinheiten des Alltags und der Kultur in ihrem Eigenrecht. Aus der Beschreibung ergibt sich ein kritischer Blick auf das Profil der Kulturen im Allgemeinen wie auch auf die Erscheinungen der modernen Lebenswelt. Der universale Gegenlauf von sichernder Hauptfiguration und herausfordernder Nebenfiguration legt eine Stellungnahme gegen die Dominanz des Einfachen und Bewährten und für die Entwicklungschancen von Verwandlung und Metamorphose nahe. Morphologische Untersuchungen nehmen Partei gegen das betonierte Aufrechterhalten des Selbstverständlichen und das Aufrichten von Drehgrenzen gegen Neugier

und Kreativität. Das macht sie zu Anhaltspunkten für produktive Weiterentwicklung (von Produktinnovationen, Medienformaten, Unternehmenskulturen).

### 3.5 Gütekriterien: Märchenanalyse und gegenständliche Relevanz

Angesichts der in den letzten Jahrzehnten verstärkt aufkommenden Diskussion um Gütekriterien in der qualitativen Forschung (Steinke 1999) soll hier abschließend nach der internen und externen Sicherung des Versionengangs psychologischer Beschreibung in der morphologischen Auswertung gefragt werden. Angesichts des spiraligen (hermeneutischen) Charakters der „Gegenstandsbildung“ erübrigen sich Anleihen an szientistischen Gütekriterien. Im Sinne einer internen Homogenität der Methode ist vielmehr neben der Konstanz des Verfahrens (von Version zu Version) die Stimmigkeit der Ergebnisse im Ganzen des Entwicklungsgangs zu nennen.

Daneben lassen sich zwei Außenkriterien benennen, über die sich die Qualität morphologischer Beschreibungen bestimmen lässt:

1. Sicherung über Märchenanalyse (Fitzek 2008, S. 353–361): Wie dargestellt, erreichen morphologische Untersuchungen ihre größte konstruktive Dichte durch die Zuordnung zu einem kulturell entwickelten Verwandlungsmuster. Als Kriterium für das Passen von Beschreibungsmaterial und Konstruktionsmodell kann ausgenutzt werden, dass die historischen Muster – nach dem Konzept der morphologischen Kulturpsychologie – narrative Repräsentationen ausgebildet haben, die um den strukturellen Kern der ewigen Kultivierungsprobleme einen jeweils spezifischen Erzählrahmen legen. Die in Geschichten gefassten Problematiken lassen sich dementsprechend von der Vielzahl der Märchenerzählungen her kategorial sortieren; dazu analysiert Salber (1999) in seiner psychologischen Märchenanalyse etwa zwei Dutzend der von den Brüdern Grimm gesammelten Märchen.

Die Zuordnung der Kultivierungsprobleme zu bestimmten Verwandlungsmustern der Märchen erlaubt eine Überprüfung der Analyse von Wirkungseinheiten mithilfe der jeweils passenden Märchenerzählung. Das geschieht praktisch durch die Passung von Analysematerial und Märchenmotiven sowie durch den Vergleich verschiedener Analysen über das gemeinsame (Märchen-) Muster (Fitzek 2008, S. 353–361). Im Fall der Gegenwartskultur kommen für dieses Verfahren die Märchen vom „Tischlein deck dich – Esel streck dich – Knüppel aus dem Sack“, „Rapunzel“ und „Krautesel“ in Frage.

So geht es im Rapunzel-Märchen nach Salber (1999, S. 110–112), unbesehen der dabei verfolgten Figuren, Motive und Intentionen, um eine unstillbare Gier nach Unerreichbarem und die damit erkaufte („bösen“) Blicke der Umgebung. Alles drängt aus dem Salatbeet des täglichen Einerleis hinaus in den Turm der schönen An- und Aussichten. Das geht aber nur solange gut, wie Lug und Trug, List und Tücke uns mit den Grundbedürfnissen des Lebens versorgen, und scheitert, wenn Konsequenzen unübersehbar werden (in der Urversion wird das

schöne Kind schwanger). Rapunzel steht morphologisch für die unstillbaren Träume (und „Schäume“), die sich in der Gegenwartskultur über dem als grau erlebten Alltag auftürmen, für den Reiz des schönen Scheins, einer Freiheit, die Alles-Werden-Können verspricht und (häufig) mit Rat- und Perspektivenlosigkeit endet. Wie alle Märchen zeigt auch Rapunzel eine andere Seite (Nebenbild), die einen Ausweg – vergleichbar der oben angesprochenen Gegenläufe in den TV-Dramen – im konsequenten (aber gleichsam „behinderten“) Durchmachen und Durchleiden von Durststrecken („Wüsteneien“) weist.

Gerade die Typisierungsleistung der vierten Version gewinnt durch die Märchenanalyse ein Instrument für eine externe Validierung (Fitzek 2008, S. 355). In symbolischer Art stellen Märchenhandlungen oder -figuren unterschiedliche Varianten des Umgangs mit dem zentralen Konstruktionsproblem (Verwandlungsmuster) der untersuchten Wirkungseinheit dar. Das wären vom Hauptbild unserer Medienanalyse her beispielsweise bei *Desperate Housewives* die Rapunzel-„Türme“ der Wisteria Lane, im Nebenbild die „blinden“ Jagden eines Jack Bauer in *24* und die „behinderten“ Visionen eines *Dr. House*.

2. Sicherung über die gegenständliche Relevanz des Forschens (Fitzek 2008, S. 361–366): Neben der Überprüfung durch das Außenkriterium von Narrationen ergibt sich eine zweite Validierungsleistung aus der subjektwissenschaftlichen Forschungslogik morphologischer Analysen. Wie erwähnt, geht die Morphologie methodologisch nicht von der Unterscheidbarkeit des Begründungs- und Entdeckungszusammenhangs der Forschung aus. Wie bei Goethe wird das Forschen als Ausdruck und Fortsetzung des Forschungsgegenstandes gesehen. Georges Devereux (1975 [1967]) hat dieses Methodenkriterium erstmalig ausdrücklich in einer psychologischen Methodologie berücksichtigt und gefolgert, dass die Gegenständlichkeit des Forschungsprozesses – aufgrund der damit verbundenen „Angst“ und „Scham“ seitens der Forschenden – nicht etwa überwunden werden muss (und auch gar nicht überwunden werden kann). Die Spiegelung von Gegenstandsmomenten im Forschungsprozess kann vielmehr genutzt werden, um Lücken im Aufschluss über die psychologischen Kennzeichen des Forschungsgegenstandes zu ergänzen (Fitzek 2005).

Die gegenständliche Relevanz des Forschens haben unsere Studierenden durch die Reflexion auf die psychologische Eigenart der Forschungsverläufe erfahren, die immer auch Ausdruck der gegenständlichen Qualitäten waren. Insbesondere konnten die Eigenarten der Gruppenarbeit in einem abschließenden methodischen Schritt sehr klar als Hineingeraten in die spezifische „Logik“ der Serien verstanden werden: „Pubertäres“ (*Grey's Anatomy*), „Kreisel“ (*Desperate Housewives*), „Geheimnistuerei“ (*24*) und „Detektivisches“ (*Dr. House*).

## 4 Ausblick: Stand und Perspektiven

Angesichts der breit gefächerten Anwendungen bildet das Konzept der „naturgemäßen Methode“ und seine Umsetzung in die Analysepraxis der vier Versionen das Rückgrat aller morphologischen Untersuchungen. Es befähigt morphologisch ausgebildete Forschende zu einem unmittelbaren (beschreibenden) Zugang zur psychologischen Wirklichkeit und zu einer „entschieden psychologischen“ Haltung jeder erdenklichen Sachfrage gegenüber (Blothner und Endres 1993; Fitzek und Schulte 1993).

Mit der Nähe zum erlebten und gelebten Alltag treffen die morphologischen Beschreibungen nicht immer die Sympathie, aber doch zumindest vielfach das Interesse von Auftraggebern und Öffentlichkeit. Die Kritik an den Zwängen der (natur-) wissenschaftlichen Methodologie erscheint nachvollziehbar, der Wegfall von Standardisierungen und Formalisierungen zugunsten anschaulicher Beschreibungen und hintergründiger Konstruktionen erfrischend.

Das Vorgehen bleibt dem Gegenstand durchgängig angepasst und erhält sein konkretes methodisches Profil (gegenstandsangemessen) im Verlauf der jeweiligen Untersuchung. Standardisierte Abläufe reduzieren sich in der Datenerhebung wie in der Datenauswertung auf die Permanenz der vier Versionen. Das eröffnet Entwicklungsspielräume für die Ausgestaltung des Forschungsgeschehens, erschwert andererseits aber den Vergleich morphologischer Untersuchungen untereinander. Ein unmittelbarer Einblick in das morphologische Forschungsgeschehen ist methodologisch ohnehin nicht ohne Einübung in die Gegenständlichkeit der jeweiligen Untersuchung und ohne das Vertraut-Werden mit den Tätigkeiten von Beschreibung und Rekonstruktion zu gewinnen.

Hinter solchen pragmatischen Zugangsproblemen verbirgt sich eine eher grundsätzliche Zumutung jeder hermeneutischen Methode: Aufgrund des Übergangscharakters morphologischer Analysen zwischen Abbildung und Rekonstruktion sind die in der klassischen Wissenschaftstheorie geforderte Trennung von Datenerhebung und Datenauswertung, externe Überprüfbarkeit, Formalisierbarkeit der Operationen und die Orientierung an szientistischen Gütekriterien nur begrenzt applizierbar. Bei aller nötigen Vereinheitlichung sperrt sich die Methode gegen Universalien und bleibt, wie dargestellt, bezogen auf die Repräsentation der psychologischen Eigenart spezifischer Gegenstände in ihrer methodischen Behandlung („gegenständliche Relevanz“).

Die Diskussion der methodologischen Position der Morphologie macht somit nur Sinn, wenn der naturwissenschaftlich-nomothetische Methodenstatus der Psychologie ausgesetzt wird. Sie bezieht mit dem Anschluss an die Konzepte Diltheys, Freuds und der Gestaltpsychologie selbst in der (offenen) Diskussion der qualitativen Forschung eine exponierte Position. Kerngedanke der morphologischen Methodologie ist die These, dass die Einordnung kulturwissenschaftlicher Methoden als „Kunstverfahren“ nicht ein (behebbarer) Mangel, sondern das wesentliche Erkennungszeichen einer „entschieden psychologischen“, d. h. kulturwissenschaftlich fundierten, qualitativen, auch tiefenpsychologischen Methodologie darstellt (Blothner und Endres 1993; Fitzek 2008, S. 410–421). Konsequenterweise ist die Erfor-

schung der Wirkung von Kunstwerken und ihres Einsatz in Selbsterfahrung und Beratung ein aktueller Schwerpunkt der morphologischen Beschreibung (Fitzek 2015a).

In der morphologischen Methode wird die wissenschaftliche Modellierung von Wirklichkeit selbst als Gestaltungsprozess definiert („Gegenstandsbildung“), dessen Abläufe nicht linear, Schritt für Schritt, aber doch vollständig und konsequent durchlaufen werden müssen, um den Ansprüchen wissenschaftlicher Methodik zu entsprechen. Neuerdings gibt es in der qualitativen Methodendiskussion Anzeichen dafür, dass die Entscheidung, Wissenschaft und Kunst als gegenläufige Zugänge zur Darstellung von Wirklichkeit auseinanderzuhalten, von ähnlichen Gedankengängen her neu aufgerollt und revidiert wird (zu einer subjekt- bzw. kulturwissenschaftlichen Psychologie s. bereits Allesch 2000; Bergold und Breuer 1987).

---

## Literatur

- Ahren, Y., & Wagner, W. (Hrsg.). (1984). *Analytische Intensivberatung*. Köln: Arbeitskreis Morphologische Psychologie.
- Allesch, C. G. (2000). Kulturpsychologie: Portrait einer Disziplin. In W. Heinrichs & A. Klein (Hrsg.), *Deutsches Jahrbuch für Kulturmanagement 1999* (Bd. 3, S. 99–116). Baden-Baden: Nomos.
- Arens, K. (1996). Wilhelm Salber: Seelenrevolution. Komische Geschichte des Seelischen und der Psychologie. *Journal of the History of Behavioral Sciences*, 32, 210–211.
- Bergold, J. B., & Breuer, F. (1987). Methodologische und methodische Probleme bei der Erforschung der Sicht des Subjekts. In J. B. Bergold & U. Flick (Hrsg.), *Ein-Sichten: Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung* (S. 20–52). Tübingen: DGVT.
- Blothner, D. (1999). *Erlebnisswelt Kino. Über die unbewußte Wirkung des Films*. Bergisch-Gladbach: Bastei.
- Blothner, D. (2010a). Unterhaltung mit Gewalt – Wirkungsanalyse des Films *No Country for Old Men*. *Psyche*, 64, 172–178.
- Blothner, D. (2010b). Unbewusstes als Wirkungseinheit – Die Auskuppelkultur in Filmkomödien. *anders – Zeitschrift für Psychologische Morphologie*, 2, 13–22.
- Blothner, D. (2010c). Über unser Verhältnis zur Realität – Warum Doku Soaps so beliebt sind. *anders – Zeitschrift für Psychologische Morphologie*, 4, 14–21.
- Blothner, D., & Conrad, M. (2008). *Invasion! TV-Weltmuster erobern den Fernsehmarkt*. Bonn: Bouvier.
- Blothner, D., & Endres, N. (Hrsg.). (1993). *entschieden psychologisch. Festschrift für Wilhelm Salber*. Bonn: Bouvier.
- Breidbach, O. (2006). *Goethes Metamorphosenlehre*. München: Fink.
- Devereux, G. (1975). *Angst und Methode in der Verhaltenswissenschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. [Orig. 1967].
- Dilthey, W. (1957). Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie. In W. Dilthey (Hrsg.), *Gesammelte Schriften* (Bd. 5, S. 139–240). Stuttgart: Teubner. [Orig. 1894].
- Domke, A. (1998). Gute Zeiten, schlechte Zeiten: Eine Daily Soap als Sammlungsritual. *Zwischenschritte*, 17(2), 125–137.
- Fitzek, H. (1994). *Der Fall Morphologie. Biographie einer Wissenschaft*. Bonn: Bouvier.
- Fitzek, H. (1999). Beschreibung und Interview. Entwicklungen von Selbstbeobachtung in der morphologischen Psychologie. *Journal für Psychologie*, 7(2), 19–26.

- Fitzek, H. (2000). Alltagsfigurationen – ein kulturpsychologisches Forschungsprogramm. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 1(2), Art. 8. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs000289>. Zugegriffen am 10.05.2016.
- Fitzek, H. (2005). Gestaltpsychologie als Grundlage einer Methodologie der qualitativen Forschung – dargestellt am Gütekriterium „gegenständliche Relevanz“. *Journal für Psychologie*, 13(4), 372–402.
- Fitzek, H. (2008). *Inhalt und Form von Ausdrucksbildungen als Zugangswege zur seelischen Wirklichkeit. Ein Vergleich von Inhaltsanalyse und Morphologie als Methodenkonzepten der qualitativen Sozialforschung*. Lengerich: Pabst.
- Fitzek, H. (2015a). Von der Figur zur Figuration. Theorie und Praxis des Kunstcoachings. In W. Gödde, W. Pohlmann & J. Zirfas (Hrsg.), *Ästhetik der Behandlung. Beziehungsgestaltung und Lebenskunst im psychotherapeutischen Prozess* (S. 95–116). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Fitzek, H. (2015b). Morphologische Psychologie. In M. Galliker & U. Wolfhardt (Hrsg.), *Kompendium psychologischer Theorien* (S. 306–309). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fitzek, H., & Ley, M. (Hrsg.). (1998). *Alltags-Figurationen. Grundlinien einer psychologischen Kulturtheorie* (Zwischenschritte 17, Heft 2). Bonn: Bouvier.
- Fitzek, H., & Ley, M. (Hrsg.) (2003). *Alltag im Aufbruch. Ein psychologisches Profil der Gegenwartskultur* (Zwischenschritte 21). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Fitzek, H., & Marlovits, A. M. (2015). *Zum Stand der Dinge. Annäherung an das Gegenständliche*. Berlin: Braus.
- Fitzek, H., & Salber, W. (1996). *Gestaltpsychologie. Geschichte und Praxis*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Fitzek, H., & Schulte, A. (Hrsg.). (1993). *Wirklichkeit als Ereignis. Das Spektrum einer Psychologie von Alltag und Kultur* (Zwischenschritte 12). Bonn: Bouvier.
- Freud, S. (1942). Über Psychotherapie. In S. Freud (Hrsg.), *Gesammelte Werke* (Bd. V, S. 13–26). London: Imago. [Orig. 1905].
- Freud, S. (1943). Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung. In S. Freud (Hrsg.), *Gesammelte Werke* (Bd. VIII, S. 376–387). London: Imago. [Orig. 1912].
- Geertz, C. (1987). *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Glaser, B. G., & Strauss, A. L. (1967). *The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research*. New Brunswick: Aldine.
- Goethe, J.W.v. (1981a). *Goethes Werke. Hamburger Ausgabe, Band 13*. Hamburg: Beck.
- Goethe, J.W.v. (1981b). *Goethes Werke. Hamburger Ausgabe, Band 12*. Hamburg: Beck.
- Grünewald, S. (1996). Jugend '96 – schmerzlos im Paralleluniversum. *Zwischenschritte*, 15(2), 33–50.
- Grünewald, S. (2006). *Deutschland auf der Couch. Eine Gesellschaft zwischen Stillstand und Leidenschaft*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Grünewald, S. (2013). *Die erschöpfte Gesellschaft. Warum Deutschland neu träumen muss*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Kühn, T. (2005). *Grundlagen und Entwicklungslinien qualitativer Konzepte. Planung & Analyse Wissen*. Frankfurt a. M.: Deutscher Fachverlag.
- Lönneker, J. (2007). Morphologie – Die Wirkung von Qualitäten – Gestalten im Wandel. In G. Naderer & E. Balzer (Hrsg.), *Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis* (S. 75–102). Wiesbaden: Gabler.
- Melchers, C. B. (1993). Morphologische Marktpsychologie. In H. Fitzek & A. Schulte (Hrsg.), *Wirklichkeit als Ereignis. Das Spektrum einer Psychologie von Alltag und Kultur* (S. 28–58). Bouvier: Bonn.
- Naderer, G., & Balzer, E. (Hrsg.). (2011). *Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis. Grundlagen – Methoden – Anwendungen*. Wiesbaden: Gabler.
- Polkinghorne, D. E. (1998). Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein. Beziehungen und Perspektiven. In J. Straub (Hrsg.), *Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte* (S. 12–45). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Salber, W. (1988). *Der Psychische Gegenstand*. Bonn: Bouvier. [Orig. 1959].
- Salber, W. (1989). *Der Alltag ist nicht grau*. Bonn: Bouvier.
- Salber, W. (1993). *Seelenrevolution. Komische Geschichte des Seelischen und der Psychologie*. Bonn: Bouvier.
- Salber, W. (1999). *Märchenanalyse*. Bonn: Bouvier.
- Salber, D. (2009). *Wirklichkeit im Wandel*. Bonn: Bouvier.
- Salber, D. (2016). *Wider den Moneytheismus. Vom Elend der Globalisierung zur Wiederbelebung Europas*. Bonn: Bouvier.
- Salber, W. (2006). *Wirkungseinheiten*. Bonn: Bouvier. [Orig. 1969].
- Salber, W. (2009). *Morphologie des seelischen Geschehens*. Bonn: Bouvier. [Orig. 1965].
- Schapp, W. (1953). *In Geschichten verstrickt*. Wiesbaden: Heymann.
- Schirmacher, W., & Nebelung, S. (2001). *German essays on psychology*. New York: The German Library.
- Sloterdijk, P. (2004). *Sphären III – Schäume*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Steinke, I. (1999). *Kriterien qualitativer Forschung: Ansätze zur Bewertung qualitativ-empirischer Sozialforschung*. Weinheim: Juventa.